Alles bleibt anders – Neue Formen in der Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung

Bundesweite Fachtagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. vom 3. bis 5. Juni 2009 in Saarbrücken

„'Alles bleibt anders': Neue Formen in der Selbsthilfe und der Selbsthilfeunterstützung" lautete der Titel der diesjährigen Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (DAG SHG) in Kooperation mit der Selbsthilfekontaktstelle Saarland. Vom 3. bis zum 5. Juni diskutierten rund 140 Fachkräfte aus dem Feld der Selbsthilfeunterstützung in Saarbrücken gesellschaftliche Trends, die gegenwärtig auf das Engagement in Selbsthilfegruppen einwirken. Dabei ging es um die wachsende Bedeutung des Internets als Kommunikationsmittel ebenso wie um die Zunahme psychischer Erkrankungen, die Auswirkungen der demografischen Entwicklung, die „Überalterung" von Selbsthilfegruppen und die Einbindung junger Menschen in ehrenamtliche Arbeit. Neben Impulsreferaten boten vier Arbeitsgruppen und eine Methodenwerkstatt Raum, um Beispiele von „Good Practice" im Bereich neuer Arbeits- und Unterstützungsformen von Selbsthilfe kennenzulernen und Lösungsansätze für Problemkonstellationen vor Ort zu entwickeln. Bewährtes erhalten und gleichzeitig Neues wagen, Verstaubtes abschütteln, aber nicht jedem kurzlebigen Trend hinterherlaufen – so lautete die Devise, unter der sich die Tagungsteilnehmer/innen in Workshops und Diskussionsrunden austauschten.

Die Schirmherrschaft für die Tagung hatte der *Saarländische Minister für Justiz, Arbeit, Gesundheit und Soziales, Prof. Dr. Gerhard Vigener*, übernommen. Seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren habe sich die Selbsthilfe immer wieder zahlreichen Veränderungen stellen müssen, sagte er in seiner Begrüßungsansprache. Gegenwärtige Herausforderungen seien unter anderem die Kostenexplosion im Gesundheitswesen, die „Technisierung der Medizin" sowie die Zunahme von sozialer Isolation und Benachteiligung. Immer mehr Menschen könnten weder materiell noch ideell an der Gesellschaft teilhaben. „Hier werden wir verstärkt auf Selbsthilfe zurückgreifen müssen", unterstrich er. Aber auch die wachsende Zahl der Senior/innen werde sich darauf einstellen müssen, „dass sie sich auch mal selbst organisieren müssen". Denn angesichts der demografischen Entwicklung sei zu erwarten, dass die Versorgungsstrukturen nicht in ihrer jetzigen Form erhalten blieben. Vigener betonte: „Unsere Gesellschaft kommt ohne Selbsthilfe nicht mehr aus, aber die Politik darf sich auch nicht aus der Verantwortung stehlen."

Gesellschaftliche und gesundheitliche Trends der nächsten Jahre – Herausforderungen für die Selbsthilfe

In seinem Eröffnungsvortrag stellte *Professor Alf Trojan*, Direktor des Hamburger Instituts für Medizin-Soziologie, verschiedene Thesen zu gesellschaftlichen und gesundheitspolitischen Trends und deren Auswirkungen auf die Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung vor. Als Herausforderungen für die Selbsthilfe nannte Trojan die steigende Zahl älterer Bürgerinnen und Bürger, veränderte Familienstrukturen, eine zunehmend multikulturelle Gesellschaft, eine wachsende Schere zwischen Arm und Reich sowie einen damit einhergehenden Wandel des Krankheitsspektrums mit einer Zunahme etwa von Demenzerkrankungen und psychischen Krankheiten. Unter den Stichworten Entsolidarisierung, Individualisierung, Kommerzialisierung, Rationierung und steigende Eigenbeteiligung beschrieb er danach die negativen Entwicklungen in der Gesundheitspolitik. Demgegenüber seien als positive Trends und Chance für die Selbsthilfe im Gesundheitswesen eine geregelte Qualitätsentwicklung unter Beteiligung der Patientinnen und Patienten und der systematische Ausbau von

Professor Alf Trojan

Patientenorientierung zu nennen, betonte er. Mit den neuen gesetzlichen Regelungen zur Selbsthilfeförderung (§ 20 c SGB V) und unabhängigen Patientenberatung (§ 65 b SGB V) habe sich die Unterstützung und Förderung der Selbsthilfe sowie ihre Mitwirkungsmöglichkeit deutlich verbessert. Als Interessenvertreter der Nutzer der Gesundheitsdienste und „Agenten" für Qualitätsverbesserungen seien Selbsthilfezusammenschlüsse im Gesundheitswesen heute stärker als früher gefragt, so der Medizinsoziologe.

Trojan ging in seinem Referat auf die Ergebnisse des Modellprojektes „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus" sowie auf das beginnende Projekt zu selbsthilfefreundlichen Arztpraxen ein. Die beiden Modelle zeigten, dass nicht nur professionelle,

Gesellschaftliche Trends

- Altersstruktur
- Familienstruktur
- Wandel des Krankheitsspektrums
- Multikulturelle Gesellschaft
- Spaltung der Gesellschaft in Arme und Reiche

Gesundheitspolitische Trends

Negative Trends
- Entsolidarisierung, Individualisierung, Kommerzialisierung
- Steigende Eigenbeteiligung und Rationalisierung

Positive Trends
- Qualitätsentwicklung
- Qualitätsmanagement
- Patientenorientierung
- Patientenbeteiligung

sondern auch nutzerorientierte Standards für Gesundheitsdienstleistungen in die Qualitätsentwicklung einfließen können und müssen. Für die Selbsthilfe gehe es bei derartigen verbindlicheren Kooperationen darum, „Selbsthilfefreundlichkeit“ als Qualitätsmerkmal zu erproben, zu etablieren und nachhaltig in den Qualitätsmanagementsystemen zu verankern, sowie sich als Partner bekanntzumachen. Eine unerwünschte Nebenwirkung könne jedoch eine Überforderung der Selbsthilfe sein, warnte Trojan. Bei einer allzu großen Ausweitung des Kooperationswunsches professioneller Institutionen könne die organisierte Selbsthilfe schnell an die Grenzen ihrer zeitlichen und kräftemäßigen Ressourcen gelangen. Zudem bestehe die Gefahr von Beeinflussungsversuchen durch Dritte – etwa der Pharmaindustrie.

Medialisierung und Medikalisierung. Beratung, Kommunikation und Selbsthilfe im Internet

Katharina Liebsch, Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt für Familien- und Jugendsoziologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt / Main, setzte sich in ihrem Beitrag mit der Frage auseinander, welchen Einfluss die wachsende Bedeutung netzbasierter Kommunikation („Medialisierung“) auf die Arbeit von Selbsthilfegruppen hat. Weblogs, Foren, Wikis, Chats und andere Netcommunities seien vergleichsweise voraussetzungslose Gemeinschaften, in denen größere Anonymität und geringere Verbindlichkeit Möglichkeiten des Experimentierens und Probehandelns eröffneten, sagte sie. Damit werde Kommunikation zwar erleichtert, zugleich entstünden aber auch ganz neue Kontrollen und Disziplinierungen, „etwa dass wir fünf Mal am Tag unsere E-Mails checken und die Einträge in manchen Blogs wichtiger finden als das Gespräch zu Hause beim Abendbrot“.

Als „Medikalisierung“ beschrieb Liebsch die Tendenz, immer mehr soziale Probleme und Schwierigkeiten in den Bereich von Krankheit und Gesundheit zu verschieben und das Medizinsystem zuständig zu erklären. So sorgten heute insbesondere die neueren Entwicklungen der Biotechnologie und Biomedizin dafür, dass „medizinische Wissensproduktion“ und ihre Anwendungen nicht nur die Funktionsweisen des Körperlichen selbst kontrollierten, sondern auch die Vorstellungen beeinflussen, die Menschen von ihrem Körper haben. So habe beispielsweise die Technik der Fruchtwasseruntersuchung das Erleben von Schwangerschaft verändert und neue Vorstellungen von „Risiko“-Schwangerschaften etabliert.

Am Beispiel der Internetseiten *www.9monate.de* und *www.hungrig-online.de* veranschaulichte Liebsch im zweiten Teil ihres Referates Aspekte der Medialisierung und Medikalisierung von Themen aus den Bereichen Schwangerschaft, Kinderlosigkeit und Essverhalten. Während es bei 9monate.de, einem Angebot des kommerziellen Gesundheitsportals *Qualimedic.com*, nur eine sehr eingeschränkte Moderation der Foren gibt, beinhaltet das umfassende Beratungs- und Kommunikationsangebot der von einem gemeinnützigen Verein betriebenen Internetplattform *hungrig-online* auch virtuelle Selbsthilfegruppen, die von ehrenamtlichen Mitarbeitern moderiert werden. Unabhängig von ihrem unterschiedlichen Aufbau seien beide Angebote in Umfragen von ihren jeweiligen Nutzern sehr positiv beurteilt worden, betonte Liebsch.

Abschließend stellte Liebsch vier Thesen zur Nutzung des Internets im Bereich der Selbsthilfe vor, die auf einer Auswertung von Erfahrungen und verschiedenen Untersuchungen aus der Selbsthilfebewegung basieren:

– Erstens diene das Internet Selbsthilfegruppen vor allem als Medium der Information, unterstütze ein professionelles Auftreten und ermögliche eine bessere Vermittlung von Selbsthilfegruppen an Interessierte.

Professorin Katharina Liebsch

– Mit Online-Selbsthilfe-Angeboten würden zweitens vor allem diejenigen erreicht, die klassischerweise nicht in eine Selbsthilfegruppe gingen, etwa die „Schüchternen“, die die Anonymität schätzten, oder auch „Wissbegierige“, die vor allem Informationen erhalten wollten.

– Allerdings sei drittens die Qualität und die Wirkung der Informationen im Netz unsicher und viele Informationen nicht immer gleichbedeutend mit viel Hilfe.

– Als vierten Punkt nannte Liebsch eine steigende Einflussnahme der Pharmaindustrie im Netz. Es sei teilweise schwer, zwischen „Information“ und „Marketing“ zu unterscheiden. Selbsthilfegruppen erhielten finanzielle Angebote und gäben dafür Informationen preis, die bislang als „privat“ galten.

Liebsch rief dazu auf, die Angebote im Internet kritisch zu hinterfragen und sich insbesondere immer vor Augen zu halten, wer welche Plattform aus welchem Grund anbietet. Zudem warnte sie davor, allzu leichtfertig mit personenbezogenen Daten im Internet umzugehen. Vielen Menschen, die sich in Onlinegruppen, Foren und Chats austauschten, sei

nicht bewusst, dass ihre persönlichen Daten etwa für kommerzielle Zwecke missbraucht werden könnten.

Die beiden Vorträge wurden im Plenum anschließend gemeinsam erörtert. In der Debatte wurde unter anderem die Mitarbeit von Selbsthilfegruppen in den neuen Gremien der Patientenbeteiligung und die Bedeutung einer zunehmenden Qualitätssicherung im Gesundheitswesen kontrovers diskutiert. Auch die Chancen der neuen Internet-Kommunikationsformen für die Selbsthilfe wurden zum Teil kritisch betrachtet. Dabei ging es vor allem darum, wie öffentlich im Internet über zum Teil sehr persönliche Angelegenheiten diskutiert werden sollte oder dürfe.

Empfang beim Bürgermeister und Stadtführung

„Wir gehen immer eigene Wege." (Antwort eines Tagungsteilnehmers auf die Frage, warum die Gäste die Hintertreppe im Rathaus benutzt hatten.)
In Vertretung von *Oberbürgermeisterin Charlotte Britz (SPD)* empfing *Bürgermeister Kajo Breuer* (Bündnis 90 / Die Grüne) am Abend die Teilnehmer/innen der Tagung im prunkvollen Festsaal des Rathauses von Saarbrücken. Breuer würdigte dabei die Selbsthilfe als „Hefe in unserer Demokratie" und lobte insbesondere die „hervorragende" Arbeit der KISS Saarland. *Kerstin Keup* vom Vorstand der DAG SHG stellte im Anschluss die Aufgaben der Deutschen Arbeitsgemeinschaft vor. Mit einer Internetpräsentation gaben die Mitarbeiterinnen der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe im Saarland danach einen Einblick in ihre Aufgabenfelder.
In drei Gruppen durchstreiften die Tagungsteilnehmer/innen mit Stadtführern des Vereins „Geographie ohne Grenzen" am Abend die Stadtteile St. Johann und Alt-Saarbrücken und erhielten dabei auch einen Einblick in die Ess- und Trinkgewohnheiten der Saarländer.

4. Juni 2009
Vier Arbeitsgruppen und eine Methodenwerkstatt

AG 1 Generationswechsel und Generationenkonflikte in Selbsthilfegruppen
Input: Bernd Janota: Unterstützungsstelle der Gesundheitsselbsthilfe NRW, Witten
Moderation: Andreas Greiwe, Der Paritätische Wohlfahrtsverband NRW, Emsdetten

„Für jedes noch so komplexe Problem gibt es eine Lösung – und die ist falsch." (Andreas Greiwe zitiert Umberto Eco.)
Die Klagen vieler Selbsthilfegruppen ähneln sich: „Unsere Gruppe ist überaltert. Wir haben zu wenig neue und so gut wie keine jüngeren Mitglieder. Immer wenigere sind bereit, Verantwortung für die Gruppenarbeit zu übernehmen. Der anstehende Generationswechsel gefährdet die Existenz unserer Gruppe." In der AG 1 trafen sich Mitarbeiter/innen von Kontaktstellen und Mitglieder

Empfang beim Bürgermeister

von Selbsthilfegruppen, denen dieses Thema immer stärker auf den Nägeln brennt. „Vielleicht bekomme ich hier einen Tipp, wie ich mich von der Arbeit zurückziehen kann", sagte Anni Koch, die eine Nachfolgelösung für die SEKOS Gelnhausen und den Hessischen Landesverband der Deutschen Huntington Hilfe sucht. „Bei uns haben sich schon zwei Gruppen aufgelöst, weil niemand für den Vorstand kandidieren wollte", berichtete Carmen Vogel (Gesundheitsamt Bremen – Selbsthilfe- und Gesundheitsförderung).
In seinem Input skizzierte Bernd Janota von der Unterstützungsstelle der Gesundheitsselbsthilfe Nordrhein-Westfalen drei typische Mitglieder von Selbsthilfegruppen: Den „Leithammel", dem es schwer fällt, Aufgaben an andere zu delegieren, den „Mitläufer", der froh ist, dass sich jemand Anderes um alles kümmert und den „Jungspund", der sich über die starren Strukturen in der Gruppe wundert.
In den anschließenden Gruppenarbeiten wurde deutlich, dass es „den" Generationenwechsel als Problem per se gar nicht gibt. „Schwierigkeiten beim Generationswechsel sind vielmehr Ausdruck vielfältiger Probleme", brachte es Moderator Andreas Greiwe auf den Punkt. Um einen Generationswechsel bewerkstelligen zu können, sei oftmals eine Rückbesinnung auf die gemeinsame Betroffenheit und die gegenseitige Unterstützung als zentrale Quelle der Kraft notwendig. Die Integration jüngerer Mitglieder und ein Wechsel in der Gruppenleitung kann eher gelingen, wenn die Gruppe bereit ist, Selbstverständnis und Zielsetzungen zu reflektieren sowie ihre eigenen Strukturen kritisch zu hinterfragen und – wo erforderlich – zu verändern. Konkret ist etwa zu prüfen, wie die Gruppe überhaupt „Neue" aufnimmt, wie sie diese anwirbt, begrüßt, begleitet, unterstützt. Ob die Gruppe bereit ist, die Ideen und Anregungen der Neuen auch zu schätzen oder mit Hinweis auf jahrelange Gewohnheiten zur Seite schiebt (und damit Interessenten „vor die Tür setzt").
Eine Aufgabe der Selbsthilfekontaktstellen ist es, die Selbsthilfegruppen für das Thema Generationswechsel zu sensibilisieren. Dabei müssen die Mitarbeiter/innen der Kontaktstellen behutsam vorgehen, um nicht ihre eigene Vorstellungen den Gruppen überzustülpen. Es geht vielmehr darum, es den Gruppen zu erleichtern,

In den Arbeitsgruppen

ihre eigenen Vorstellungen von Selbsthilfegruppe(n-Arbeit) und ihre gruppeneigenen Handlungsmöglichkeiten beim Prozess des Generationswechsels zu erkennen und diese gegebenenfalls mit Unterstützung der Kontaktstelle auszubauen.
Eine Botschaft der Selbsthilfekontaktstellen an die Selbsthilfegruppen, die bei der Bewältigung von anstehenden Generationswechseln Unterstützung und Begleitung wünschen, könnte dementsprechend heißen: Generationswechsel ist oft mehr als nur Nachfolge ermöglichen!

AG 2: Selbsthilfe und neue Medien
Inputs: Monika Westphal, KISS Stralsund: E-Mail und Chatberatung der Landesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfe-Kontaktstellen in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Wolfgang Gawlik, Hungrig-Online: 10 Jahre Internetkommunikation bei Essstörungen. Erfahrungen und Trends
Bernd Franzen, Deutsche Morbus Crohn / Colitis ulcerosa Vereinigung e.V.: Chats und Foren für Betroffene von chronisch entzündlichen Darmerkrankungen
Moderation: Dr. Jutta Hundertmark-Mayser, NAKOS, Berlin

„Ins Internet kann man auch im Schlafanzug und verknittert." (Bernd Franzen)
In der Arbeitsgruppe „Selbsthilfe und neue Medien" diskutierten die Teilnehmer/innen über die Wirkungen der neuen Medien auf die Arbeit von Selbsthilfegruppen und der Selbsthilfeunterstützung. Das Internet wird zunehmend von Menschen genutzt, um sich über persönliche Probleme, Krankheiten und Sorgen miteinander auszutauschen. Im Internet entsteht eine eigene Selbsthilfekultur. Welche Vor- und Nachteile bietet der Austausch teils hochpersönlicher Informationen im virtuellen Raum für Betroffene? Wie kann die Vertrauenswürdigkeit verschiedener Angebote eingeschätzt werden? Welche Bedingungen müssen gegeben sein, damit ein Gruppenaustausch gelingt? Sind solche Internet-Gemeinschaften originäre Selbsthilfe? Können Foren und Chats langfristig die Face-to-Face-Selbsthilfe ersetzen? Und: Wie können Selbsthilfekontaktstellen in ihrer Mittlerfunktion kompetent mit dem Thema umgehen?
In ihren Input-Referaten bewerteten alle drei Expert/innen die Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation durchweg positiv. Mit dem Angebot der Kontaktstellen in Mecklenburg-Vorpommern wird ein Beitrag zur besseren Versorgung solcher Gegenden geleistet, in denen die Selbsthilfe- und Beratungsangebotsdichte besonders niedrig sind. Die Erfahrungen bei *hungrig-online* und in der DCCV entkräfteten häufig vorgebrachte Bedenken in Bezug auf Internet-Kommunikation: Bei beiden Plattformen sorgen ehrenamtlich arbeitende Moderatoren ebenso wie ein harter Kern der in Foren und Chats Aktiven für einen angenehmen Umgangston und themenbezogene Diskussionen. „Flaming" (Beschimpfungen) sei kaum ein Thema. Zum Teil tauschten sich Teilnehmer/innen bereits über mehrere Jahre im Forum miteinander aus.
Alle drei Inputgeber sahen die virtuellen Formen der Selbsthilfe bzw. Selbsthilfeunterstützung nicht als Konkurrenz, sondern als Ergänzung, mit der Menschen angesprochen werden können, die von herkömmlichen Selbsthilfeangeboten nicht erreicht werden. Zum Teil wirken die Onlinemöglichkeiten auch als Türöffner: Menschen, die sich im Internet kennengelernt haben, möchten sich später auch von Angesicht zu Angesicht begegnen.
In der Diskussion wurde deutlich, dass sich die virtuellen Selbsthilfe-Formen nur begrenzt mit unseren herkömmlichen Definitionen erfassen lassen. So gibt es zwar auch virtuelle Selbsthilfegruppen, die in ihrer Arbeitsweise „normalen" Selbsthilfegruppen entsprechen: Sie tauschen sich in einem geschützten Raum im Netz miteinander aus, treffen sich über einen längeren Zeitraum hinweg immer wieder in einem geschlossenen Chat und bestehen aus einer festen Personengruppe. Der größte Teil der Internetkommunikation findet aber anders statt: In offenen und geschlossenen Foren und Chats, in virtuellen Gästebüchern, auf „Pinnbrettern" und in „Shoutboxes". Klar wurde auch, dass sich Selbsthilfekontaktstellen Medienkompetenz aneignen müssen – auch um mit der wichtigen Frage des Datenschutzes richtig umgehen und Selbsthilfegruppen kompetent beraten zu können. Dringend benötigt wird daher eine Praxishilfe, die Unterstützer/innen und Multiplikator/innen der Selbsthilfeidee Kriterien für die eigene Vermittlungsarbeit an die Hand gibt.

AG 3 Selbsthilfeunterstützung im Bereich Pflege
Inputs: Sabine Bütow, Netzwerk Selbsthilfe Bremen: Bremer Vermittlungsbörse für Pflegebeistand
Dörte von Kittlitz, Selbsthilfebüro Niedersachsen: Umsetzungsmöglichkeiten durch Selbsthilfekontaktstellen in Niedersachsen
Moderation: Ursula Helms, NAKOS, Berlin

„Wir haben keine fertigen Antworten, aber wir können Räume für die Auseinandersetzung schaffen." (Sabine Bütow)
Das 2008 in Kraft getretene Gesetz zur strukturellen Weiterentwicklung der Pflegeversicherung (Pflege-Weiterentwicklungsgesetz) verspricht höhere

Pausengespräche

Fördermittel zum weiteren Ausbau niedrigschwelliger Betreuungsangebote für Pflegebedürftige. Ergänzend können diese Mittel auch verwendet werden zur Förderung und zum Auf- und Ausbau von Gruppen ehrenamtlich Tätiger und sonstiger zum bürgerschaftlichen Engagement bereiter Personen sowie von Selbsthilfegruppen, -organisationen und -kontaktstellen. Die Arbeitsgruppe 3 beschäftigte sich mit der Frage, welche Rolle die Selbsthilfe in der Pflege künftig spielen soll.

Zunächst wurden Beispiele des Engagements von Selbsthilfekontaktstellen im Bereich Pflege vorgestellt: Die Bremer Vermittlungsbörse für Pflegebeistand organisiert den Kontaktaufbau zwischen Ehrenamtlichen und Menschen, die sich in einer häuslichen Pflegesituation befinden. Ziel des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) als „Leuchtturm“ geförderten Projektes ist es, Unterstützung für Betroffene und Angehörige beim plötzlichen Eintritt eines Pflegefalles oder in einer laufenden Pflegesituation anzubieten und Menschen in unterschiedlichsten Lebensphasen und -formen zusammenzubringen.

Der Arbeitskreis Niedersächsischer Kontakt- und Beratungsstellen im Selbsthilfebereich bietet spezielle Sprechstunden für pflegende Angehörige und Menschen in Pflege, unterstützt Gruppengründungen und kümmert sich um die Vernetzung von allen mit dem Pflegebereich befassten Einrichtungen.

In der Diskussion bot der Workshop viel Raum für die Entwicklung von Ideen. Dabei waren sich die Teilnehmer/innen einig, dass es für die Mitarbeiter/innen der Selbsthilfekontaktstellen nicht darum gehen dürfe, sich zu Experten in Sachen Pflege weiterzubilden. Vielmehr sei auch in diesem Bereich vor allem ihr spezielles themenübergreifendes Wissen und Können gefragt: die Fähigkeit zu vernetzen, zu vermitteln und zu unterstützen. „Unsere Aufgabe ist es, die Selbstorganisation und die Autonomie der Betroffenen zu stärken“, sagte Wolfgang Hardt vom Selbsthilfezentrum Neukölln-Nord. Wenig Erfahrungen gibt es bisher bei der Beantragung und der Genehmigung von Fördermitteln für die Selbsthilfearbeit im Bereich Pflege. Von den am Wokshop beteiligten Kontaktstellen-Mitarbeiter/innen konnte nur Sabine Bütow berichten, dass das Netzwerk Selbsthilfe Bremen für 2009 einen erfolgreichen Antrag auf Mittel nach SGB VI gestellt habe.

AG 4: Selbsthilfegruppen im Bereich psychischer Erkrankungen

Inputs: Rita Hagemann, KIBIS Hannover: Bündnis gegen Depression in der Region Hannover
Petra Otto, KISS Saarland: Saarländisches Bündnis gegen Depression
Moderation: Monika Klumpe, BeKoS Oldenburg

„Die Sache wird teuer – deshalb wachen die Krankenkassen auf.“ (Rita Hagemann)

Statistiken vermelden eine starke Zunahme psychischer Erkrankungen – laut AOK sind sie seit 1995 um 80 Prozent angestiegen. Ob tatsächlich immer mehr Menschen unter Panikattacken, Zwangsstörungen oder Depressionen leiden oder ob diese Erkrankungen lediglich häufiger diagnostiziert werden, ist umstritten. Fest steht jedoch: Sie rücken mehr und mehr in den Fokus des gesellschaftlichen Interesses. Das spiegelt sich auch in der Arbeit der Selbsthilfekontaktstellen wider. Die Anzahl der Nachfragen und die Themenvielfalt im Bereich psychischer Erkrankungen steigen stetig. In der AG 4 berichteten die Teilnehmer/innen, dass die Unterstützung von Selbsthilfegruppen in diesem Bereich zeitaufwändig sei und gute Kenntnisse von Gruppenprozessen und -dynamik erforderte.

Ist die Förderung von Selbsthilfegruppen die einzige Möglichkeit, diesen Bereich zu stärken? Als Beispiele für weitergehende beziehungsweise ergänzende Formen der Unterstützung wurden die beiden Bündnisse gegen Depression in der Region Hannover und im Saarland vorgestellt. Ihr Ziel: Die Vernetzung aller lokalen Akteure wie Hausärzte und Fachärzte, Psychotherapeuten, Kliniken, Beratungsstellen, Gesundheitsämter und die Selbsthilfe.

In der Region Hannover wurde das Bündnis gegen Depression Ende 2008 auf Initiative der Medizinischen Hochschule Hannover, der Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen (KIBIS) und der Region Hannover gegründet. Während eines zweijährigen Aufklärungszeitraums soll dort das Wissen über die Erkrankung bei Betroffenen, Angehörigen und professionell Tätigen erweitert und eine Vernetzung der Angebote erreicht werden, um langfristig die Versorgung depressiv erkrankter Menschen zu verbessern.

Auch das saarländische Bündnis, eine Initiative der Kontaktstelle und der Landesvereinigung SELBSTHILFE in Kooperation mit dem saarländischen Gesundheitsministerium, will mit seinen öffentlichen Aktionen dazu beitragen, dass Betroffene und deren Angehörige früher Unterstützung und Hilfe aufsuchen und annehmen. Profis aus dem medizinischen und sozialen Bereich sollen weiterqualifiziert werden, damit zukünftig die Erkrankung besser erkannt und erfolgreich behandelt werden kann. Ebenso sind Schulungsangebote geplant für Selbsthilfegruppen auch angrenzender Thematiken wie

Angst, Sucht oder zu speziellen Problemfeldern wie Suizid, um die Kompetenz der Gruppen im Umgang mit der Erkrankung zu stärken.
Bei der Diskussion im Workshop wurde kritisch angemerkt, dass die Bündnisse, die es neben Niedersachsen und Saarland zum Beispiel auch in Nordrhein-Westfalen, Bayern und Sachsen gibt, sich auf das Thema Depressionen konzentrieren und andere psychische Erkrankungen nicht berücksichtigen. Auch das Interesse der Pharmaindustrie, von Ärzten, Therapeuten und Forschern an Bündnissen gegen Depression wurde hinterfragt. Zudem ging es um die Frage, welche weiteren Formen der Unterstützung angeboten werden können. Vorgeschlagen wurden themenspezifische Gesamttreffen und Vortragsveranstaltungen, eine regelmäßige offene Beratung für Selbsthilfeinteressierte aus dem psychosozialen Bereich, eine Beschwerdestelle für Psychiatrieerfahrene (wie in Jena) und die Einladung von Selbsthilfeinteressierten zu Gesamttreffen, um dort Kontakt zu Selbsthilfegruppen zu bekommen (Gießener Modell).

AG 5 Methodenwerkstatt: Methoden für die Gestaltung von Anfang und Ende
Durchführung: Theresa Keidel und Irena Tezak, SEKO Bayern

In der Gründungsphase einer Selbsthilfegruppe, aber auch bei einer drohenden Auflösung oder einem Wechsel der Aktiven entsteht der Wunsch nach Begleitung und fachlicher Beratung durch die Selbsthilfekontaktstelle. Die Arbeitsgruppe stellte modellhaft Methoden zum besseren Kennenlernen und zu einer strukturierten Themensammlung für die Anfangsphase einer Gruppe vor. Ebenso wurden Übungen und Rituale zur Gestaltung des Abschieds einzelner Gruppenmitglieder sowie zur Auflösung oder Neuorientierung der Gesamtgruppe gezeigt und auf ihre Brauchbarkeit in der Selbsthilfearbeit überprüft.

Gallery Walking und Posterpräsentation: Vorstellung und gemeinsame Diskussion der Ergebnisse der Arbeitsgruppen

„Gute Methode, aber ziemlich anstrengend.“ (Teilnehmerin)
Das „Gallery Walking“ ist eine Methode zur Präsentation beziehungsweise Veröffentlichung von Arbeitsgruppenergebnissen in der Großgruppe. Jede Arbeitsgruppe hatte dafür eine Dokumentation erarbeitet und als Plakat an einer für sie vorgesehenen Station ausgestellt. Ein Mitglied der Gruppe oder der Moderator / die Moderatorin erläuterten dann anhand der notierten Stichworte den Mitgliedern eines anderen Workshops die zentralen Erkenntnisse und Themen. Anschließend konnten Fragen gestellt und weiterführende Ideen diskutiert werden. Danach wanderten die Gruppen im Uhrzeigersinn zur nächsten Präsentation, um sich dort zu informieren und ihre eigenen Erfahrungen einzubringen.

Gallery Walking und Posterpräsentation

5. Juni 2009
World Café: Selbsthilfeunterstützung im Jahr 2020

„Prima, weil alle aktiv dabei sind.“ (Teilnehmer)
Den Abschluss der Jahrestagung bildete erstmals ein „World Café“ – eine weltweit anerkannte und innovative Moderationstechnik für große Gruppen. Die Teilnehmer/innen sitzen in kleinen Gruppen an Tischen zusammen, diskutieren, zeichnen und malen. In lockerer Atmosphäre können so Fragen von tieferer Bedeutung erörtert und spielerisch neue Ideen erarbeitet werden. Zum Worldcafe waren als „VIPs“ Elke Ferner (MdB, SPD), Prof. Reiner Feth (Der Paritätische, Rheinland-Pfalz-Saarland), Angela Staub (Landesvereinigung SELBSTHILFE e.V.), Petra Otto (KISS Saarland) und Prof. Raimund Geene (Vorstandsmitglied der DAG SHG, Berlin) eingeladen. Die CDU-Landtagsabgeordnete Anja Wagner-Scheid musste leider ihr Kommen kurzfristig absagen.

„Wo sehen Sie die Selbsthilfe im Jahre 2020?“, fragte *Moderatorin Theresa Keidel* (SEKO Bayern) zunächst die „VIPs“. „Eingebettet in ein Gesundheitsförderungsgesetz“, antwortete *Professor Raimund Geene*. Die Anerkennung der Selbsthilfe als tragenden Bestandteil des zivilgesellschaftlichen Engagements, wünschte sich *Petra Otto*. „Ich möchte mich in elf Jahren mit inhaltlichen Themen beschäftigen und nicht mehr mit Finanzierungen“, sprach *Angela Staub* vielen Teilnehmer/innen aus dem Herzen. *Professor Reiner Feth* warnte vor einer zunehmenden Medikalisierung. Die soziale Selbsthilfe werde immer mehr zu einem Randphänomen, sagte er. Die Bundestagsabgeordnete *Elke Ferner* nannte als eine der Herausforderungen der nächsten Jahre die Einbindung der Selbsthilfe in das Pflegereformgesetz. Zugleich würdigte sie die Arbeit der NAKOS als unverzichtbar und sprach sich für eine institutionell gesicherte Finanzierung der Einrichtung aus. „Wir möchten die NAKOS auf eine gesicherte Grundlage stellen“, betonte sie.
In drei Runden erarbeiteten die Teilnehmer/innen anschließend Visionen für eine erfolgreiche Selbsthilfe im Jahr 2020. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem eine angemessene und sichere finanzielle Förderung der Selbsthilfe, eine stärkere Vernetzung untereinander, Raum für Basisarbeit und die inhaltliche Auseinandersetzung, Abbau von Bürokratie sowie eine

Das World Café

größere Anerkennung der Selbsthilfe in der Gesellschaft.
In der Gruppenarbeit und bei der anschließenden Präsentation der Ergebnisse stellten die Teilnehmer/innen ihre große Kreativität unter Beweis. So startete etwa die Tischgruppe 22 ihre Reise in das Jahr 2020 mit einem selbstgemalten Selbsthilfebus. Den Selbsthilfegruppen, den Selbsthilfekontaktstellen, sowie den Landes- und Bundesverbänden der Selbsthilfeorganisationen wurde dabei als den vier Rädern eine führende Rolle zugewiesen.
Konkrete Vorschläge zur Umsetzung der Visionen waren unter anderen die Einrichtung eines bundesweiten Tages der sozialen Selbsthilfe, die Eröffnung von Selbsthilfe-Bürgerhäusern, die Zusammenarbeit mit Schulen, ein Gütesiegel „selbsthilfefreundliche Kommune“, eine groß angelegte Imagekampagne sowie eine eigene Briefmarke der DAG SHG.
Beate Ufer (KISS Saarland) zog folgendes Fazit: „Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung brauchen Freiräume – für eigene Entwicklungen, Selbstorganisation und Ziele, frei von Institutionalisierung und Instrumentalisierung, frei(e) Räume für die Treffen, frei von der Sorge um finanzielle Ressourcen. Soziale Selbsthilfe und gesundheitliche Selbsthilfe sind gleichrangig und wollen auch so behandelt werden.“

Tagungsende

„Gute Organisation, tolle Unterkunft! Danke!“ (Teilnehmerin)
Professor Raimund Geene, der für den Vorstand der DAG SHG die Teilnehmer/innen verabschiedete, sprach von einer „tollen, zukunftsweisenden Tagung“. Sein Dank galt den Moderator/innen und Referent/innen in den Arbeitsgruppen und besonders auch den Organisator/innen der Tagung, Dr. Jutta Hundertmark-Mayser und Michaela Nourrisson (NAKOS), Petra Otto und Beate Ufer (KISS Saarland) sowie Susanne Grebe-Deppe (Stabsstelle DAG SHG).

Ruth Pons
E-Mail: ruth.pons@nakos.de

Eine Internet-Dokumentation wird im Spätsommer bereitgestellt unter: http://www.dag-shg.de/site/wir_ueber_uns/jahrestagungen/jahrestagung2009/

Spielerisch neue Ideen entwickeln – Das World Café

Der Gründungsgeschichte nach kamen 1995 im kalifornischen Mill Valley 20 Personen zu einer Konferenz mit dem trockenen Titel „Intellektuelles Kapital“ zusammen. Das Wetter war an diesem Tag ungewöhnlich regnerisch und so konnten die Initiatoren Juanita Brown und David Isaacs die Gäste nicht wie geplant draußen begrüßen. In der Not beschlossen sie, die Teilnehmer/innen provisorisch in einem kleinen Zimmer in Empfang zu nehmen. Brown und Isaacs bauten Tische auf, legten Flip-Charts als Decken darüber und stellten Kaffee bereit. Als die Gäste nach und nach eintrafen, begann in dem Raum eine lebhafte Diskussion. Die Teilnehmer/innen saßen in lockerer Atmosphäre zusammen, tranken Kaffee und schrieben ihre Einfälle auf die weißen Papierdecken. „Etwas sehr Einfaches, aber sehr Kraftvolles entstand“, erinnert sich Brown. World Café war geboren. Ausgehend von diesem Erlebnis entwickelten Brown und Isaacs eine Methode, bei der Menschen in entspannter Atmosphäre spielerisch neue Ideen erarbeiten. Das World Café macht Sinn, wenn mit einer Gruppe kollektiv eine Fragestellung untersucht, aber nicht gleich auf die Lösung eines konkreten Problems zugesteuert werden soll.

(Quelle: Brown, Juanita / Isaacs, David: Das Worldcafe. Carl-Auerverlag. Heidelberg 2007, 1. Aufl.)

NAKOS

Unverzichtbarer Ansprechpartner für alles rund um das Thema Selbsthilfe

25-jähriges Jubiläum mit Empfang im Berliner Kleisthaus

Rund 100 Gäste aus Politik, Gesellschaft und der Selbsthilfe überbrachten bei der Festveranstaltung am 15. Juni ihre Glückwünsche an die NAKOS. Im Kleisthaus, dem Dienstsitz von Karin Evers-Meyer (SPD), der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, standen zahlreiche Festreden, Grußworte und die Vorstellung des NAKOS-Teams auf dem Programm. Beim anschließenden Buffet und den Klängen eines Jazz-Ensembles kamen die Besucherinnen und Besucher miteinander ins Gespräch.
Karin Evers-Meyer hatte in ihrer Begrüßungsrede zuvor die NAKOS als unverzichtbaren Ansprechpartner „für alles rund um das Thema Selbsthilfe“ gewürdigt. Die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange der Patientinnen und Patienten, Helga Kühn-Mengel, nannte die NAKOS in ihrem schriftlichen Grußwort einen Brückenbauer zwischen Selbsthilfe, Versorgung und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen.
Als Unterstützer und Förderer beim Aufbau der NAKOS hob der frühere Berliner Senator für Gesundheit, Soziales und Familie, Dr. Ulf Fink (CDU) in seiner Festansprache die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements hervor. „Der Gedanke der Selbsthilfe ist deshalb so ungeheuer modern, weil er darauf verweist, dass man selber

etwas tun kann, etwas tun muss.“ Die Gesellschaft sei auf die Potenziale freiwilligen Engagements und der Selbsthilfebewegung angewiesen, betonte auch der stellvertretende Vorsitzende des Paritätischen Gesamtverbandes, Cord Wellhausen. „Das Engagement muss aber eigene Wege gehen dürfen, denn nur so bleiben Kreativität, Gestaltungswille und Dynamik erhalten.“
Der Leiter der Unterabteilung 21 beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Christoph Linzbach, sprach der NAKOS seine persönliche Anerkennung aus: „25 Jahre NAKOS ist ein Erfolg. Die Selbsthilfebewegung in Deutschland ist sehr stark und auch dank Ihrer Leistung in den vergangenen Jahrzehnten immer stärker und wichtiger geworden.“
Dr. Petra Drohsel, Leiterin der Unterabteilung Prävention im Bundesgesundheitsministerium, würdigte die besondere Rolle der NAKOS für die Förderung der Selbsthilfe durch die gesetzlichen Krankenkassen. An den gesetzlichen Regelungen habe sie maßgeblichen Anteil gehabt.
In einem Ausblick hob Klaus-Dieter Voß, Mitglied des Vorstands des GKV Spitzenverbandes, die Anerkennung der Selbsthilfebewegung im Feld der gesundheitlichen Versorgung hervor. Bund, Länder, Kommunen und weitere Sozialleistungsträger müssten das positive Wirken der Selbsthilfe insbesondere in den Bereichen der Prävention, der Rehabilitation und des bürgerschaftlichen Engagements befördern und unterstützen, so Voß.
Die NAKOS dankt auch allen Weggefährtinnen und Weggefährten sowie Unterstützerinnen und Unterstützern für die vielen mündlichen und schriftlichen Glückwünsche zum Jubiläum.

Ruth Pons

Weitere Informationen und die Chronik der NAKOS als PDF im Internet unter: http://www.nakos.de/site/presse/?content_id_:int=169932

Gratulationsnachlese

Die NAKOS ist von besonderer Bedeutung

Sehr geehrte Frau Helms,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen und im Auftrag des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes darf ich Ihnen urlaubsbedingt nachträglich zum 25-jährigen Bestehen der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) herzlich gratulieren!

Als in Selbsthilfefragen langjährig engagierter und tätiger Landesverband haben wir die fachliche Expertise und Dienstleistung der NAKOS immer wieder in Anspruch nehmen können und empfinden die Zusammenarbeit mit Ihrem Haus als unterstützend für unsere Arbeit hier in Nordrhein-Westfalen.
Daher freut uns besonders, dass im Jahr des 25-jährigen Bestehens eine Kooperation mit der NAKOS in dem Projekt „Selbsthilfefreundlichkeit als Qualitätsmerkmal von Einrichtungen im Gesundheitswesen“ vereinbart ist: Sie wird die langjährige Zusammenarbeit mit der NAKOS vertiefen.
Aus unserer Sicht ist eine fachliche orientierte infrastrukturelle Unterstützung der Arbeit von Selbsthilfe-Unterstützer/innen durch eine nationale tätige Einrichtung heute von besonderer Bedeutung: Angesichts der gesellschaftlichen und demografischen Herausforderung in den nächsten Jahren gilt es, die in der Selbsthilfe engagierten Menschen in ihrem Anliegen zu stärken und durch fachliche Hinweise und Informationen die Entwicklung der Selbsthilfe in Deutschland zu befördern.
Wir stehen bei dieser Aufgabe kollegial gerne an der Seite der NAKOS und hoffen auf die Fortsetzung unserer vertrauensvollen Zusammenarbeit!
Mit freundlichen Grüßen

Klaus Bremen, Fachgruppenleiter Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, LV Nordrhein-Westfalen e.V.

KOSKON-Tagungsdokumentation

Gesellschaftlicher Trend: Mobbing – Selbsthilfe als (Hilfs-)Strategie?

Zum Thema „Gesellschaftlicher Trend: Mobbing – Selbsthilfe als (Hilfs-)Strategie?“ führte KOSKON – die Koordination für Selbsthilfe in NRW – am 28. November 2008 in den Räumen der BKK Essen eine Fachtagung durch. Das Ziel dieser Tagung war, das Phänomen Mobbing besser zu verstehen und zu beleuchten, welche Rolle die Selbsthilfe einnehmen kann, um dieser Problematik entgegenzuwirken.
Durch eine Fachreferentin wurden der Begriff Mobbing erläutert, Ergebnisse einer Studie vorgestellt sowie Interventionsmöglichkeiten aufgezeigt. Die Leiterin einer Selbsthilfegruppe zum Thema Mobbing berichtete von der Gruppenarbeit und ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Beraterin bei der landesweiten MobbingLine NRW. Im Rahmen einer Podiumsdiskussion führten Betroffene, die in Selbsthilfegruppen tätig sind, Erfolge und Probleme der Gruppenarbeit weiter aus. Schließlich stellte ein erfahrener Selbsthilfegruppenleiter seine umfassenden Tätigkeiten zum Thema Mobbing vor.

Zu dieser Fachtagung liegt nun eine Tagungsdokumentation bereit, die kostenfrei bezogen werden kann bei der

KOSKON NRW
Friedhofstraße 39
41236 Mönchengladbach
Tel: 021 66 / 24 85 67
E-Mail: selbsthilfe@koskon.de

KOSKON – Koordination für Selbsthilfe in NRW ‹Mönchengladbach›; Belke, Petra [u.a.] [Red.]: Gesellschaftlicher Trend: Mobbing. Selbsthilfe als (Hilfs)Strategie. Dokumentation der Fachtagung am 28. November 2008 in Essen. Im Blickpunkt. KOSKON, Mönchengladbach 2009, 68 S.

Literatur

Monografien

• **Bundesverband der Betriebskrankenkassen / Abt. Gesundheit ‹Essen›; Kohler, Susanne / Kofahl, Christopher / Trojan, Alf:** Zugänge zur Selbsthilfe. Ergebnisse und Praxisbeispiele aus dem Projekt „Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen“. Gesundheitsförderung und Selbsthilfe. Bd. 24. Wirtschaftsverlag NW. Bremerhaven 2009, 1. Aufl., 230 S., 978-3-86509-943-3

• **Embacher, Serge:** Demokratie! Nein Danke? Demokratieverdruss in Deutschland. Die neue Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung. Dietz Verlag. Bonn 2009, 135 S., 978-3-8012-0390-0

• **Franck, Norbert:** Praxiswissen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Ein Leitfaden für Verbände, Vereine und Institutionen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2008, 250 S., 978-3-531-15761-0

• **Keup, Kerstin:** Resilienzentwicklung durch Selbsthilfe. Wirtschaftlicher Nutzen für das Gesundheitssystem. Diplomica Verlag. Hamburg 2009, 978-3-8366-7157-6

• **Rech-Simon, Christel / Simon, Fritz B.:** Survival-Tipps für Adoptiveltern. Carl-Auer Verlag. Heidelberg 2008, 213 S.

• **Robert Koch Institut ‹Berlin›; Statistisches Bundesamt; Bergmann, Eckardt [Red.]; Müller, Michael; Böhm, Karin:** Ausgaben und Finanzierung des Gesundheitssystems. Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2009, H. 45. Berlin 2009, 43 S., 978-3-89606-197-3

• **Robert Koch Institut ‹Berlin›; Statistisches Bundesamt; Bergmann, Eckardt [u.a.] [Red.]; Afentakis, Anja; Böhm, Karin:** Beschäftigte im Gesundheitswesen. Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2009, H. 46. Berlin 2009, 43 S., 978-3-89606-198-0

Sammelbände

• **Bundesvereinigung SeHT SelbständigkeitsHilfe bei Teilleistungsschwächen e.V. ‹Ludwigshafen›; Mund, Annette (Hrsg.):** Stärken entwickeln bei Teilleistungsschwächen und AD(H)S. Eigenverlag. Ludwigshafen 2009, 126 S., 3-978-935545-13-6

• **Homfeldt, Hans Günter [u.a.] (Hrsg.):** Vom Adressaten zum Akteur: soziale Arbeit und Agency. Verlag Barbara Budrich. Opladen 2008, 254 S., 978-3-86649-160-1

• **Maier-Michalitsch, Nicola J. (Hrsg.):** Leben pur: Schmerz bei Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen. Verlag Selbstbestimmtes Leben. Düsseldorf, 279 S., 978-3-910095-74-8

• **Pühl, Harald (Hrsg.):** Handbuch der Supervision 3. Leutner-Verlag. Berlin 2009, 416 S.

Dokumente

• **Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement – BBE ‹Berlin›; Bömelburg, Ina [u.a.] [Red.]:** Nationales Forum für Engagement und Partizipation. Erster Zwischenbericht. Berlin [Circa] 2009, 260 S.

Dokumentationen / Tagungsberichte

• **Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement – BBE ‹Berlin›:** Integrationsförderung durch Migrantenorganisationen. Kompetenzen – Ressourcen – Potenziale und Förderkonzepte in Ost und West. Fachtagung 11.-12.10.2008 in Potsdam. Dokumentation. Berlin 2008, 40 S.

• **Thiel, Wolfgang:** Lokale Infrastruktur- und Beratungseinrichtungen im Feld des bürgerschaftlichen Engagements: Freiwilligenagenturen / -Zentren, Selbsthilfekontaktstellen, Seniorenbüros [Schriftfassung eines Vortrags] [www.kongress-buergerfuerbuerger.de/downloads/ws_di_4_thiel_abstract.pdf]. In: Fachkongress Bürger für Bürger der kommunalen Spitzenverbände, des Deutschen Vereins und des BBE vom 18.5.-19.5.2009 in Berlin. Berlin 2009, 9 S.

• **von Hänisch, Ingrid / Hohmann, Evelyne (Hrsg.):** Wer begleitet die Begleiter? Die Bewältigung psychosozialer Belastungen in der Pflege Sterbender. Dokumentation der Fachtagung am 5. September 2008 in Berlin. 60 S., 978-3-00-027005-5. Bezug: Theodor Springmann Stiftung, 030 / 44 02 40 79

Forschungsberichte

• **Deutscher Caritasverband ‹Freiburg i. Br.›:** Wie leben und denken Einwanderer? Sinus-Migranten-Milieu-Studie. [www.caritas.de/sinusmigranten]. Freiburg i. Br. 2009

• **Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) / Projektgruppe Zivilengagement; Priller, Eckard [u.a.] [Mitarb.]:** Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. Berlin 2009, 1. Aufl., 222 S. Bezug: Publikationsversand der Bundesregierung, Postfach 481009, 18132 Rostock, Tel: 018 05 / 77 80 90, Fax: 018 05 / 77 80 94, E-Mail: publikationen@bundesregierung.de, Internet: www.bmfsfj.de

Ratgeber

• **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ‹Berlin›:** Zivilgesellschaft stärken – Engagement fördern. Generationsübergreifende Freiwilligendienste. Berlin 2007, 54 S. Bezug: Publikationsversand der Bundesregierung

• **Hilfe zur Selbsthilfe bei Onlinesucht – HSO 2007 e.V. ‹Buxtehude›; Farke, Gabriele (Hrsg.):** Eltern-Ratgeber bei Onlinesucht. Ein Ratgeber ... (nicht nur) für Eltern, Großeltern und Erziehungsberechtigte! 27 S.

Zeitschriften / Aufsätze

• **Albrecht, Peter-Georg:** Zur zivilgesellschaftlichen Durchdringung von Wohlfahrtsverbänden. Sind sie denn noch Mitgliederorganisationen und Interessenvertretungen? In: Soziale Arbeit; Jg. 58, 2009, Nr. 4. DZI. Berlin 2009, S. 136-146

• **ARGE Selbsthilfe Österreich ‹Klagenfurt›:** Förderung aus vielen Töpfen. Teil 1: Deutschland. In: Selbsthilfe:konkret. 2009, Ausg. 2. Klagenfurt 2009, S. 6-7

• **Fehren, Oliver:** Was ist ein Sozialraum? Annäherungen an ein Kunstwerk. In: Soziale Arbeit; Jg. 58, 2009, Nr. 8. DZI. Berlin 2009, S. 286-293

• **Hinte, Wolfgang:** Eigensinn und Lebensraum. Zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete; Jg. 78, 2009, Nr. 1, S. 20-33

• **Keupp, Heiner:** So weit die Netze tragen. Chancen und Mythen der Netzwerkarbeit. In: Verhaltenstherapie & Psychosoziale Praxis; Jg. 41, 2009, Nr. 1. DGVT. Tübingen 2009, S. 43-60

• **Kreis Unna / Der Landrat / Gesundheit und Verbraucherschutz, Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen; Vogelsänger, Klaus:** Leitung von Selbsthilfegruppen ist ... In: Selbst und verständlich. Das Selbsthilfemagazin im Kreis Unna, Ausg. Juni 2008, S. 7

• **ders.:** Hat und braucht unsere Gruppe eigentlich eine Leitung? Wie wichtig ist das für und alle? In: Selbst und verständlich. Das Selbsthilfemagazin im Kreis Unna, Ausg. Dezember 2008, S. 7

• **Kreuzbund e.V. ‹Hamm›; Birkle, Stefan:** Herausforderungen für die Suchtkrankenhilfe. In: Weggefährte Nr. 6, 2008 (Nov./Dez.). Hamm 2008, S. 6-10

• **Lindmeier, Bettina:** Nichts über uns ohne uns! Beteiligungskultur in der Lebenshilfe. In: Teilhabe; Jg. 48, 2009, H. 1, S. 33-37

• **Schnackenburg, Joachim:** Stimmenhören – ein Phänomen emanzipiert sich. Von den Selbsthilfebewegungen zur erfahrungsfokussierten Beratung. In: Kerbe; Jg. 26, 2008, Nr. 4, S. 4-7

• **Selbsthilfe im Internet:** Chancen und Risiken. In: Gesundes Österreich: Magazin für Gesundheitsförderung und Prävention; Jg. 11, 2009, Nr. 2 (Juni), S. 32-33

• **Tracht, Christian:** Welchen Wert besitzt freiwilliges Engagement? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge; Jg. 89, 2009, H. 2. Eigenverlag. Frankfurt/M. 2009, S. 68-71

• **vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. ‹Berlin›:** Lernlandschaften in der Stadtentwicklung (Themenschwerpunkt). Forum Wohnen und Stadtentwicklung; H. 3, 2009.

• **Zechert, Christian / Görres, Birgit:** Exklusion genauer betrachtet. Ergebnisse einer Befragung Psychiatrie-Erfahrener. In: Psychosoziale Umschau; Jg. 24, 2009, H. 3. Psychiatrie-Verlag. Bonn 2009, S. 9-10

Dokumente & Publikationen

Sinus-Migranten-Milieu-Studie widerlegt zahlreiche Vorurteile
Migranten und Einheimische – ähnlicher als wir denken

„Die meisten in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund haben eine hohe Leistungsbereitschaft und streben nach Erfolg.“ Das machte Caritas-Präsident Peter Neher in Berlin aus Anlass der Präsentation der Sinus-Migranten-Milieu-Studie des Heidelberger Instituts Sinus Sociovision deutlich.
Die Studie räume mit einigen Vorurteilen auf, die in Deutschland nach wie vor das Bild von Migranten bestimmten. So gehöre die Mehrheit beispielsweise einer christlichen Konfession an (56 Prozent), 22 Prozent bekennen sich zum Islam. Auffallend sei die große Bereitschaft, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Dazu gehöre auch, die deutsche Sprache zu beherrschen. So bestätigten 85 Prozent der Befragten, ohne die Sprache könne man in Deutschland keinen Erfolg haben. 68 Prozent schätzten die eigenen Sprachkenntnisse als sehr gut bis gut ein. „Die Studie belegt eine Vielfalt an Lebenslagen und Einstellungen, die jedoch in der öffentlichen Diskussion um Integration viel zu wenig wahrgenommen werden.“ Es zeige sich, dass die Frage des Bildungserfolges keine vorrangige Frage des Migrationshintergrundes sei. „Dies ist eine Frage der sozialen Herkunft, die für Deutsche ohne Migrationshintergrund ganz ähnlich gelte“, so Neher.
In einem spezifischen Teil der Studie hatte die Caritas Fragen zur Einbürgerung, der Organisation von Migranten in Vereinen, zum Heiratsverhalten und zur Bekanntheit und Nutzung sozialer Dienste in Auftrag gegeben. „Die Ergebnisse zeigen, dass der soziale Hintergrund und der Bildungsstand das Handeln und die Möglichkeiten der Menschen wesentlich stärker bestimmen als der ethnische Hintergrund“, so Neher. Die Studienergebnisse machten auch deutlich, dass eine differenzierte Strategie für eine einbürgerungsfreundliche Gesellschaft entwickelt werden müsse. |

Ausgewählte Ergebnisse, weitere Informationen zur Studie und Positionen des Deutschen Caritasverbandes finden Sie im Internet unter:
http://www.caritas.de/sinusmigranten

(Quelle: Pressemeldung Deutscher Caritasverband, 25.3.2009)

Partner der Jugend (UPJ)
Corporate Citizenship „Verbindungen schaffen“

Die Redebeiträge der Corporate Citizenship-Fachtagung von Unternehmen: Partner der Jugend (UPJ) „Verbindungen schaffen“ vom 29.6.2009 in Berlin sind online zugänglich. Der Austausch der Teilnehmer/innen der Tagung zum Thema Corporate Citizenship aus der Perspektive von gemeinnützigen und öffentlichen Organisationen wird seit Ende Juli 2009 auf der UPJ-Internetplattform www.diskutiere.de öffentlich weitergeführt. |

Siehe im Internet unter:
http://www.diskutiere.de/

Bertelsmann Stiftung
Initiieren – Planen – Umsetzen. Handbuch kommunale Seniorenpolitik

Die traditionelle Altenhilfe ist nicht mehr zeitgemäß. Der demografische und kulturelle Wandel unserer Gesellschaft stellt die Seniorenpolitik vor komplexe Herausforderungen. Sie muss sowohl langfristig planen als auch handeln. Eine moderne Seniorenpolitik sollte gesellschaftliche Strömungen aufgreifen, Ideen und Interessen bündeln, Akteure miteinander ins Gespräch bringen und Prozesse in Gang setzen. Sie sollte erkennen, wo Handeln erforderlich ist. Sie sollte Lösungen finden. Kommunale Politik bei diesen Aufgaben zu unterstützen, ist Ziel unseres Handbuches für kommunale Seniorenpolitik.

Das Handbuch können Sie im Internet bestellen unter: http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xsl/publikationen_94711.htm

Bertelsmann Stiftung ‹Gütersloh›: Initiieren – Planen – Umsetzen: Handbuch kommunale Seniorenpolitik. Gütersloh 2009, 1. Aufl., 362 S. + CD, 978-3-86793-024-6

(Quelle: Bertelsmann Stiftung: Newsletter, 15.7.2009)

Zecken-Aufklärungs-Flyer nun auch in Arabisch

Der Borreliose und FSME Bund Deutschland e.V. bietet allen Selbsthilfekontaktstellen Aufklärungsflyer über durch Zecken übertragene Krankheiten an. Vier Sprachen sind vorhanden: Deutsch, Türkisch, Russisch und Arabisch. Die Herstellung unterstützte der AOK Bundesverband.

Ansicht und Download im Internet auf http://www.borreliose-bund.de
Versand kostenfrei durch: Borreliose und FSME Bund Deutschland e.V., Postfach 4150, 64351 Reinheim, Tel: 061 62 / 96 94 43, E-Mail: info@borreliose-bund.de

Kostenlose Beratungsbroschüre des BSK
Sechste Auflage von „ABC Pflegeversicherung“

In seiner 6. Auflage ist das „ABC Pflegeversicherung – Aktuelle Tipps und Ratschläge für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige“ vom Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter (BSK e.V.) erschienen.
Im ersten Teil der Broschüre werden ausführlich die Rechte und Pflichten der Versicherten erläutert. Benutzerfreundlich sind einzelne Begriffe des Pflegeversicherungsgesetzes in alphabetischer Reihenfolge erläutert. Der zweite Teil der Broschüre enthält Auszüge aus besonders wichtigen Vorschriften des Pflegeversicherungsgesetzes und des SGB XII.

Der Ratgeber ist beim BSK, Postfach 20, 74238 Krautheim, Tel: 062 94 / 42 81-0 oder per E-Mail info@bsk-ev.org gegen eine Schutzgebühr einschließlich Porto / Versand erhältlich.

Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter ‹Krautheim›: ABC Pflegeversicherung: aktuelleTipps und Ratschläge für Menschen mit Behinderung und deren Angehörige. Selbstverlag, Krautheim [Circa] 2009, 6. Aufl.

(Quelle: Pressemitteilung Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V., 4.6.2009)

CD-ROM
Gerechtigkeit schafft mehr Gesundheit für alle

Auf dem 14. Kongress Armut und Gesundheit in Berlin diskutierten Ende vergangenen Jahres rund 1.800 Fachleute Strategien zur Unterstützung von sozial benachteiligten Menschen in einer gesunden Alltagsgestaltung. Die rund 140 Beiträge sind nun im PDF-Format auf CD-ROM dokumentiert. Das Themenspektrum umfasst Zielgruppen wie Kinder, Migrant/innen, Arbeitslose, ältere Menschen, sowie Lebenswelten wie Kita, Schule, Stadtteil oder Betrieb – auch die internationale Perspektive ist vertreten. Enthalten sind Vorträge von Marion Caspers-Merk, Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium, Professor Rolf Rosenbrock, Wissenschaftszentrum Berlin, sowie dem Leiter der WHO-Kommission „Soziale Determinanten von Gesundheit“, Professor Michael Marmot.

Die Dokumentation kann zum Preis von fünf Euro (zuzüglich Versandkosten) bestellt werden über den Buchhandel: 14. Kongress Armut und Gesundheit (2009), ISBN 978-3-939012-09-2, oder direkt bei Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231, 10969 Berlin, Tel: 030 / 44 31 90 60, Fax: 44 31 90 63, E-Mail: post@gesundheitberlin.de

Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V.: Gerechtigkeit schafft mehr Gesundheit für alle: 14. Kongress Armut und Gesundheit. Berlin 2008, Dokumentation [CD]. Berlin 2009, 978-3-939012-09-2

(Quelle: Pressemitteilung von Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., 7.7.2009)

Internet & neue Medien

Kommunikationsplattform NeuroWiki

Nach dem Vorbild der freien Internetenzyklopädie Wikipedia hat die Stiftung Neuronales Netzwerk eine interaktive Informations- und Kommunikationsplattform zum Thema „Menschen mit erworbenen Hirnschäden“ geschaffen. Mit dem neuen Angebot soll die Netzwerkbildung zwischen Betroffenen, Angehörigen sowie Fachexperten und Fachorganisationen gefördert werden. Im Unterschied zum gängigen Wiki-Konzept gibt es außer den frei veränderbaren Lexikonartikeln auch geschützte Expertenbeiträge namentlich genannter Autor/innen und Erfahrungsberichte von Betroffenen und Angehörigen. Darüber hinaus bietet das NeuroWiki-Forum die Möglichkeit sich mit anderen Nutzern über Erfahrungen und Fragen auszutauschen. Das Projekt wird fachlich beraten und unterstützt von einem Redaktionsteam aus Neurologen, Neuropsycholog/innen, Therapeut/innen, Sozialrechtlern und Vertretern anderer Fachrichtungen, die zum engeren Netzwerk der Stiftung gehören. Interessierte sind eingeladen die Beiträge zu lesen und NeuroWiki mit Ihrem Wissen zu bereichern.

Adresse des Internetportals: http://www.neuro-wiki.de

(Quelle: Newsletter der Stiftung Neuronales Netzwerk, 8.7.2009)

Onlinenetzwerk „Weltbeweger“

Die Stiftung Bürgermut hat im Juni 2009 das Onlinenetzwerk „Weltbeweger“ freigeschaltet. Nach Bundesländern und inhaltlichen Schwerpunkten wie z.B. Anti-Rassismus, Sicher Leben oder Unternehmen / Wirtschaft zusammengefasst, können die Website-Besucher Informationen über das Engagement aktiver Bürgerinnen und Bürger („Weltbeweger“) erhalten und sich online mit ihnen vernetzen, um Tipps und Anregungen für das eigene Engagement zu erhalten.
Registrierung und Nutzung der durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Website sind kostenfrei.

Zum Onlinenetzwerk „Weltbeweger“ gelangen Sie im Internet unter: http://www.weltbeweger.de/toro/resource/html?locale=de

Informationen zur Stiftung Bürgermut im Internet unter: http://www.buergermut.de

(Quelle: BBE-Newsletter Nr. 14, 8.7.2009)

Virtuelle Beratungspraxis eröffnet

Der Verein „Hilfe zur Selbsthilfe bei Onlinesucht“ hat am 1. August auf seinem Selbsthilfe-Portal onlinesucht.de ein neues Beratungsangebot geschaffen. In der virtuellen Beratungspraxis können sich Onlinesüchtige frei und vollkommen anonym zum Thema informieren, gegenseitig austauschen und beraten lassen. Die virtuellen Selbsthilfegruppen werden stets von Moderatoren geleitet, und die Gespräche werden protokolliert. So ist gewährleistet, dass der Beratungsraum, der nur zu den ausgeschriebenen Terminen geöffnet wird, nicht zweckentfremdet und zum Plaudern genutzt wird.

Das „Wartezimmer“ mit Informationen zu Terminen, Moderatoren und der Hausordnung erreichen Sie im Internet unter: http://www.onlinesucht.de/beratung

(Quelle: Pressemitteilung der Hilfe zur Selbsthilfe bei Onlinesucht, 13.7.2009)

Gehörlose und schwerhörige Menschen mit zusätzlichem Handicap

Das neue barrierefreie Internetportal www.imhplus.de bietet Informationen für gehörlose und schwerhörige Menschen mit zusätzlichem Handicap. Auf den barrierefrei gestalteten Webseiten geht es um die Themen Arbeit und Ausbildung, kommunikative und soziale Unterstützung, Umschulung und Weiterbildung sowie Gesetze. Alle Texte sind in verständlicher Sprache geschrieben, zusätzlich gibt es Gebärdensprachenvideos. Das Projekt ist eine Zusammenarbeit zwischen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und dem Forschungsinstitut Technologie und Behinderung (FTB) in Wetter. Es wird vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert.

Adresse des Internetportals: http://www.imhplus.de

(Quelle: Pressemitteilung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 23.6.2009)

www.die-alleinerziehenden.de

Am 1. Juli 2009 ist das neue Community-Portal des Verbandes alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) online gegangen: Alleinerziehende Mütter und Väter haben jetzt die Chance, sich über alles auszutauschen, was sie bewegt. Visuell und inhaltlich setzt das Portal innovative Standards. Getragen von der Idee, den bundesweit 2,6 Millionen Alleinerziehenden eine Plattform der Kommunikation zu bieten, konzentriert sich das Portal auf die gängigen Themen: Wie leben Alleinerziehende? Wie kommen sie mit dem Alltag zurecht? Was sind ihre Interessen und wie können sie ihre Wünsche verwirklichen?
Die Vernetzung von Interessengruppen über das Internet ist weit verbreitet. Jung und alt trifft sich an verschiedenen virtuellen Plätzen, um Freundschaften zu pflegen, aktuelle Probleme wie zum Beispiel pubertierende Kinder zu diskutieren und hat die Möglichkeit, sich ein breites Spektrum an Meinungen einzuholen. Das Portal fokussiert auf eine aktuelle Berichterstattung aus der politischen Großwetterlage, persönliche Lebensberichte und Themengruppen. Unterstützt wird der Austausch durch Prominente auf dem „Promithron“ und von Expert/innen aus unterschiedlichen Bereichen: Familienrecht, Steuerberatung, Erziehungsberatung, Psychologie, Verbraucherschutz, usw.
Ab 15. Juli 2009 gibt es auf dem Portal www.die-alleinerziehenden.de ein erstes Internet-Forum des VAMV Berlin speziell für Alleinerziehende mit Säuglingen. Hier können Sie andere Eltern kennen lernen, sich austauschen und verabreden.

Kontakt und weitere Informationen im Internet unter: http://www.die-alleinerziehenden.de

Portal der Bundesstiftung Mutter und Kind online

Die Bundesstiftung „Mutter und Kind – Schutz des ungeborenen Lebens“ hat einen eigenen Internetauftritt erhalten. Dort finden sich unter anderem Informationen über die Hilfen der Bundesstiftung für Schwangere in Notlagen. Der neue Internetauftritt verdeutlicht Ziele, Struktur und Antragsvoraussetzungen der Bundesstiftung. Er ist direkt verlinkt mit dem Onlineangebot der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung schwanger-info.de. Dort können Schwangere über eine Postleitzahlensuche die ihrem Wohnsitz nächstgelegene Schwangerschaftsberatungsstelle finden, die Bundesstiftungsmittel an Schwangere in Not vergibt. Die Bundesstiftung wurde vor 25 Jahren gegründet, um schwangeren Frauen in Notlagen unbürokratisch zu helfen. Seither unterstützt sie jährlich mit mindestens 92 Millionen Euro rund 150.000 schwangere Frauen.

Homepage der Bundesstiftung Mutter und Kind: http://www.bundesstiftung-mutter-und-kind.de

(Quelle: Mitteilung der BMFSFJ-Internetredaktion, 5.6.2009)

„Wir pflegen“ – Interessenvertretung begleitender Angehöriger und Freunde in Deutschland

Leitlinien von „Wir pflegen“

Artikel 1: Anerkennung
Pflegende Angehörige brauchen mehr Anerkennung in allen gesellschaftlichen und politischen Bereichen.

Artikel 2: Mitbestimmung
Pflegende Angehörige müssen Mitbestimmungsrechte erhalten. Ihre Meinungen und Erfahrungen müssen aktiv erfragt und einbezogen werden.

Artikel 3: Information
Pflegende Angehörige haben ein Recht auf leichten Zugang zu umfassender Information, unabhängiger Beratung und Schulung.

Artikel 4: Chancengleichheit
Pflegende Angehörige müssen Chancengleichheit in allen Lebensbereichen bekommen.

Artikel 5: Wahlmöglichkeit
Jeder Mensch muss frei darüber entscheiden können, ob und in welchem Umfang er die Pflege einer ihm nahe stehenden Person übernehmen will. Dabei ist das Recht des Pflegebedürftigen zu respektieren, sich seine Pflegeperson selbst auszusuchen.

Artikel 6: Unterstützung
Pflegende Angehörige haben ein Recht auf wertschätzende finanzielle, praktische und emotionale Unterstützung ihrer Tätigkeit sowie den Zugang zu bezahlbarer Hilfe.

Artikel 7: Gesundheitsförderung und Prävention
Pflegenden Angehörigen müssen Angebote zur Förderung und Erhaltung ihrer eigenen Gesundheit leicht zugänglich gemacht werden.

Artikel 8: Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit
Pflegende Angehörige haben ein Recht auf Unterstützung, um Ausbildung und Erwerbstätigkeit mit ihrer Pflegetätigkeit vereinbaren zu können.

Artikel 9: Finanzielle Sicherheit
Pflegende Angehörige dürfen sozial und finanziell nicht benachteiligt werden.

Artikel 10: Pflegefreie Zeit
Pflegende Angehörige müssen die Möglichkeit haben, ausreichende und bezahlte Auszeit von der Pflege nehmen zu können.

Artikel 11: Soziale Integration
Pflegende Angehörige haben ein Recht auf Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben. Dieses Recht muss ihnen im gewünschten Umfang ermöglicht werden.

Weitere Informationen und Kontakt im Internet unter:
http://www.wir-pflegen.net
http://www.wir-pflegen.net/index.php?pid=15

„Wir pflegen“ ist die erste Interessenvertretung pflegender und begleitender Angehöriger und Freunde in Deutschland und wurde 2008 gegründet. Bei der Mitgliederversammlung am 15.11.2008 in Halle wurden die hier veröffentlichten Leitlinien verabschiedet.

NAKOS INFO Red.

Haus der Krebs-Selbsthilfe

Im Haus der Krebs-Selbsthilfe Bonn befinden sich die Bundesgeschäftsstellen beziehungsweise die Nebenstellen von acht bundesweit tätigen, von der Deutschen Krebshilfe geförderten Krebs-Selbsthilfeorganisationen. Unter dem Motto „Kompetenz unter einem Dach“ soll die Zusammenarbeit in einem Haus einen ständigen Erfahrungsaustausch ermöglichen, Ressourcen sollen gemeinsam genutzt und Aktivitäten besser abgestimmt werden.
Die Arbeit der Bundesverbände der Krebs-Selbsthilfe ist auf Hilfe zur Selbsthilfe ausgerichtet und den Prinzipien der klassischen Selbsthilfe verpflichtet.
Die Bundesverbände haben in Berlin eine zentrale Kontakt- und Informationsstelle eingerichtet, die als Anlaufstelle dienen soll, um Angebote zu qualifizierter Fachinformation und Beratung sowie Informationen über Unterstützungsangebote der Selbsthilfe in Berlin und Umgebung zu finden.

HAUS DER KREBS-SELBSTHILFE

Kontakte:

Haus der Krebs-Selbsthilfe
Thomas-Mann-Straße 40
53111 Bonn
Tel.: 02 28 / 33 88 9-0
Fax: 02 28 / 33 88 9-560
Internet: www.hksh-bonn.de

Haus der Krebs-Selbsthilfe
Koordinierungsstelle Berlin
Charitéplatz 1 (Zugang: Invalidenstraße 80)
10117 Berlin
Tel: 030 / 54 73 30-60
Fax: 030 / 54 73 30-65
E-Mail: info@hksh-berlin.de

(Quellen: http://www.hksh-bonn.de, http://www.hksh-berlin.de, 12.8.2009)

- Arbeitskreis der Pankreatektomierten e.V.
- Bundesverband der Kehlkopfoperierten e.V.
- Bundesverband Frauenselbsthilfe nach Krebs e.V.
- Bundesverband Prostatakrebs Selbsthilfe e.V.
- Deutsche Hirntumorhilfe e.V.
- Deutsche ILCO e.V. – Vereinigung für Stomaträger und Menschen mit Darmkrebs
- Deutsche Leukämie- und Lymphom-Hilfe e.V.
- Ohne Schilddrüse leben e.V.
- Selbsthilfe-Bund Blasenkrebs e.V.

Was ist eigentlich ...?
Wildwasser

Berührungen und Zärtlichkeiten zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen können sehr schön sein. Es kann aber auch sein, dass jemand zärtlich zu euch ist, ohne dass ihr es wollt, oder so, dass es unangenehm ist.

Es gibt in vielen Orten Wildwasser-Beratungsstellen, deren Ziel die Beratung und Unterstützung von sexuellem Missbrauch Betroffener, in erster Linie Mädchen und Frauen ist. Auch Veranstaltungen zur Prävention und Arbeit in politischen Gremien gehören zu den Aufgaben der eingetragenen Vereine. Diese Vereine sind unabhängig und nicht unter einem gemeinsamen Wildwasser-Verband zusammengeschlossen. Es gibt also nicht „das Wildwasser“, sondern vielfältige eigenständige Organisationen, die unter dem Namen Wildwasser ihr jeweils eigenes Angebot und ihre eigenen Schwerpunkte etabliert haben.
Ein Teil der Wildwasser-Vereine ist in der Bundesarbeitsgemeinschaft Feministischer Projekte gegen Sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen e.V. (BAG Forsa) zusammengeschlossen. Die BAG FORSA ist eine überregionale Interessenvertretung und bundesweite Vernetzung von Vereinen, die sich gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen engagieren. Sie wurde 1997 gegründet und ist als gemeinnütziger Verein anerkannt.
wildwasser.de ist ein Angebot des Wildwasser Vereins in Groß-Gerau (Hessen). Die Webseite repräsentiert nicht die Arbeit aller Wildwasser-Organisationen und -Selbsthilfegruppen, bietet jedoch allgemeine Infos und bundesweite Kontaktadressen. Zudem gibt es dort ein Forum zum Informieren, Austauschen und zur gegenseitig Unterstützung.

Links zu Wildwasser- und anderen Beratungsstellen im Internet unter:
http://www.wildwasser.de/adressen/

wildwasser.de wird zur Verfügung gestellt durch
Wildwasser Kreis Groß-Gerau e.V.
Verein gegen sexuellen Missbrauch
Darmstädter Straße 101
65428 Rüsselsheim
Tel: 061 42 / 96 57 60
E-Mail: mail@wildwasser.de

Für Frauen ... für Angehörige ... **für Kinder und Jugendliche:**
Wenn ihr keine Lust zum Schmusen habt, euch etwas nicht gefällt und ihr es komisch findet:
Dann sagt NEIN!

Links zu anderen Websites, die sich mit sexueller Gewalt beschäftigen – zum Teil mit anderen Schwerpunkten:

www.bag-forsa.de – Webseite der Bundesarbeitsgemeinschaft feministischer Projekte gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Frauen
www.dunkelziffer.de – Der Hamburger Verein bietet Hilfe für sexuell missbrauchte Kinder
www.tauwetter.de – Anlaufstelle für Männer, die als Junge sexuell missbraucht wurden
www.dgfpi.de – Homepage der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung e.V.
www.nina-info.de – Nationale Infoline – Netzwerk und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen (Tel: 018 05 / 12 34 65)

Selbsthilfefreundlichkeit fördern!

Das Netzwerk Selbsthilfefreundliches Gesundheitswesen – gemeinsam für Selbsthilfe- und Patientenorientierung

Bei dem neuen Netzwerk handelt es sich um einen Zusammenschluss der Gesellschaft für soziale Projekte mbH (GSP) – Projektgesellschaft des Paritätischen NRW, der Nationalen Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS), dem Institut für Medizin-Soziologie am Universitätsklinikum Hamburg Eppendorf (UKE) und dem Bundesverbandes der Betriebskrankenkassen (BKK BV GbR). Ziel des Netzwerks ist es, gemeinsam das Thema „Selbsthilfefreundlichkeit“ in Einrichtungen des Gesundheitswesens zu befördern und ein neues Konzept für eine nachhaltige Kooperation bundesweit einzuführen.

„Selbsthilfefreundlichkeit“ in Gesundheitseinrichtungen – kein ganz neues Thema

Dass Einrichtungen des Gesundheitswesens selbsthilfefreundlich arbeiten sollen, ist keine neue Forderung. Bislang gingen vor allem von Seiten der Selbsthilfe Impulse aus, die spezifischen Erfahrungen und Kompetenzen von Betroffenen als Ergänzung zum professionellen Angebot in die Versorgung von Patienten einzubeziehen. Vielfach ist die Zusammenarbeit zwischen Selbsthilfegruppen und Klinik-Mitarbeiter/innen vom Engagement einzelner Personen abhängig und nicht im Klinikalltag verankert. Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen und der Entwicklungen im Gesundheitswesen wird das Thema auch für Gesundheitseinrichtungen zunehmend wichtiger.

Das Konzept „Selbsthilfefreundlichkeit“ und seine Elemente

Um diesem Problem entgegenzuwirken, wurde von Mitarbeiterinnen der Selbsthilfekontaktstelle Bielefeld